Liebe Gemeinde! Heute feierte die Kirche den 15. Sonntag im Jahreskreis, am Donnerstag war das Fest des heiligen Benedikt, als Vater des abend­­ländischen Mönchtums und Patron Europas.

Europa ist in der Diskussion. Und es ist zu fragen: Beginnt auch ein Nachdenken über die Fundamente Europas?

* Soll Europa nur ein gemeinsamer Wirtschaftsraum sein – wie es die Briten wollen?
* Ist Europa auch eine Wertegemeinschaft – wie die Gründungsväter und -mütter es wollten oder erträumten?
* Gibt es für ein geeintes Europa ein Fundament, das von allen akzeptiert werden kann?

Ein Blick in die Geschichte macht deutlich: Es gibt ein solches Fundament!

Der „Euro“ ist längst die Währung mit der wir alles bezahlen. Die „Deut­sche Mark“ ist passé. Einige trauern ihr noch nach, gründeten eine Partei und verrennen sich. Sie behaupten: der Wegfallen der Landeswährung bedeutet Verlust an Identität. – Eine ge­mein­same Identität über das Geld, geht das? – Identität braucht andere Wurzel als bedruckte Papierscheine, die wir gegen Brot und Butter eintauschen.

Der heilige Benedikt beginnt seine Regel mit einer Aufforderung: „Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens,...“ Und an anderer Stelle spricht er davon, dass wir mit dem „aufgeschreckten Ohr unseres Herzens“ hören sollen. – Also ganz Ohr sein, für das, was Gott uns sagt.

In der *ersten Lesung* hörten wir vom Propheten Amos, der von „Amazja, dem Priester von Bet-El“ aufgefordert wird „das königliche Heiligtum und den Reichstempel“ (Am 7,12f) zu verlassen. Amos erleidet das Prophetenschicksal. Gottes Wort zählt nicht. Wichtig ist der König mit seinem Götterkult, obwohl sich dessen Untergang schon deutlich abzeichnet.

Das Gottes Wort ein Leben schaffendes Wort ist, wird im Alten Testament oft beton. JAHWE hat Israel erwählt. Dafür, dass Gott Israel zu Seinem Volk gemacht hat, gibt es keine andere Erklärung als Gottes Liebe und Treue zum einmal gegebenen Wort. Für die Erwählten aber ergibt sich daraus die Folgerung: *Gott zu lieben aus ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft*; das heißt: auf Gottes Stimme hören und Seinem Wort folgen. Es ist kein fernes, fremdes und schwieriges Wort. Es geht nicht über unsere Kraft, es ist uns nahe, wir können es leben weil es uns das Leben gibt.

Im *Evangelium* hörten wir von der Aussendung der Apostel – immer zu zweit! – Es ist das Evangelium, das wir am Donnerstag in der Mt-Fas­sung hörten. In der Mk-Fassung fehlt die Vernichtungsdrohung, die sich bei Mt findet. Heute endet das Evangelium mit dem summarischen Bericht, dass die Apostel „*aus­zogen und die Umkehr verkündeten, Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie*.“ (Mk 6,12f) Im Auftreten der Apostel, die in Jesu Namen kommen, ist also der Sendende, ist Jesus wirksam gegenwärtig. Die Apostel wirken nicht aus sich, in ihrem Auftreten wirkt Jesus, ist ER gegenwärtig; sie sind „Sprachrohre“.

Wie wir heute „Sprachrohr“ Jesu sein können, sagt Benedikt im Kapitel 4 der Regel „Die Werkzeuge der geistlichen Kunst“. Es beginnt: „Zuerst: Den HERRN, Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Dann: Den Nächsten lieben wie sich selbst.“ Benedikt greift hier auf „eine altkirchliche Moralkatechese für Laien zurück“ zurück.[[1]](#footnote-1) Die Grundverpflichtung der Laien und Mönche ist identisch. Das sah auch Basilius der Große so, auf den Benedikt oft zurückgreift, und den er am Ende der Regel „unseren heiligen Vater Basilius“ (RB 73,5) nennt. Basilius versteht seine erste Regel nicht als Kloster- oder Mönchsregel, sondern als Regel für engagierte Laien. Vom Verständnis des heiligen Benedikt und seines Gewährsmannes Basilius her, schreiben sie Regeln für Laien, nicht für eine ausgesonderte Gruppe von Mönchen und Ordensleuten.

Benedikts Regel wird die christozentrische Regel genannt. Christus ist für ihn der Dreh- und Angelpunkt im Leben eines jeden Christen. Deshalb fordert er: „Nihil amori Christi praeponere – der Liebe zu Christus nichts vorziehen.“ (RB 4,21) Und während er in den Nachtragskapiteln (66 bis 73) vieles abschwächt oder in die Verantwortung des Abtes vor Ort gibt, verstärkt er eines: in 72,11 sagt er „Christus sollen sie überhaupt nichts vorziehen.“ Das ist es, was nach Worten von Bischof Oster (12.06.’17) vor Priestern, heute von den Christen allgemein gefordert ist. Ihr klare Hinordnung auf Christus, ihr fest in Christus verankert sein. Was wir heute brauchen, was die Menschen im Umfeld von uns erwarten ist: „Unser Leben muss authentisch sein, muss Christus bezeugen.“

Der heilige Benedikt zeigt uns den Weg, um im größer werdenden Raum des Lebens, im größeren Raum Europas, mit seinen verführerischen Ange­boten und Todesfallen die Orientierung zu behalten – oder muss ich sagen, neu zu finden?

Auch Papst Franziskus weist immer neu auf diesen Zusammenhang hin. Ohne eine tiefe Verwurzelung in der Heiligen Schrift, ohne die Christozentrik der Regel Benedikts wird Europa eine Idee bleiben; bestenfalls wird es ein Wirt­schafts­raum, aber eine europäische Identität wird sich so nicht entwickeln können.

Wer in kurzer Anbindung an Christus lebt, kann sich weit herauslehnen, da er von Christus gehalten wird. Er hat seine Orientierung, sein Koordinatensystem, das ihn die Richtung aufzeigt.

Jeder Aufbruch, jeder Neuorientierung in der Geschichte der Kirche begann mit dem Ruf: „Zurück zu dem Quellen!“ Das gilt auch für Europa. Es muss zu seinen Wurzeln, seinen Quellen zurück, die die Gründungs­väter und -mütter nach dem Krieg klar vor Augen hatten. Denn an den Wurzeln Europas steht das Christentum, steht die Regel des heiligen Benedikt.

Aus der Christozentrik Benedikts und dem immer neuen Hören auf Gottes Wort, auf das Leben des Wortes Gottes kann Europa gebaut werden, können die Christen eine neue Orientierung und Strahlkraft bekommen, die den Weg in die Zukunft des gemeinsamen Europa ermöglichen.

Wer Europa auf den Katalog allgemeiner Wertvorstellungen des nebulösen Humanismus auf­baut, dessen Auswüchse wir in der Forderung eines „Menschenrechts auf Abtreibung“ und der Zulassung der „Sterbehilfe“ finden, einem Humanismus, der seine ursprünglichen Wurzeln im Christentum längst verloren hat, muss Schiffbruch erleiden.

Nur ein Fundament, das uns Orientierung gibt und unser rechtes Handeln einfordert, das uns verpflichtet, den anderen in den liebenden Blick zu nehmen und in ihm den zu erkennen, der – wie ich – geliebtes Kind Gottes ist, baut Europa.

Nur von Gott her hat Europa eine Zukunft – sonst können wir uns die ganze Arbeit sparen. Amen.

1. Die Benediktsregel, eine Anleitung zum christlichen Leben, Georg Holzherr, Benziger 21982, S. 81 f [↑](#footnote-ref-1)